also im 8. Jahrhundert, brotlos gewordene Seidenweber aus Griechenland ihre Kunstfertigkeit nach Rom verpflanzten, und daß die von ihnen ausgehende Tradition sich längere Zeit aufrecht erhalten und Seidenstoffe für den Bedarf der Päpste geliefert habe. Auch in Lucca soll schon im 9. und 10. Jahrhundert die Seidenweberei betrieben worden sein.[1]) Es ist zwar nicht recht einzusehen, warum der Bilderstreit, der nicht gegen das weltliche Kunstgewerbe, sondern nur gegen die kirchliche Malerei gerichtet war, Seidenweber aus Byzanz vertrieben haben soll. Daß jedoch schon im frühen Mittelalter außerhalb Griechenlands im lateinischen Bereich tatsächlich Seidenstoffe gewebt worden sind, ist angesichts der zwei merkwürdigen Stücke auf Tafel 80 a u. b nicht zu bestreiten. Das Damastmuster der Quiriacusdalmatik in Taben an der Saar (Tafel 80a) mit zwei höchst primitiv gezeichneten Figuren in einem Quadrat, das von einer unleserlichen lateinischen Inschrift eingefaßt und von acht Rundbogen umstellt ist, erinnert in seiner barbarischen Unbeholfenheit an den Leinendamast mit der Himmelfahrt Mariae in Sens,[2]) den die frühmittelalterliche Latinität der Inschrift „Com transisset Maria mater domino de apostolis" fraglos der Merowingerzeit zuweist. Das Gewebe der Kirche von Maaseyk mit dem thronenden David in eckig verzogenen Kreisen (Tafel 80b) müßte wegen seiner Herkunft aus dem Grab der Stifterinnen des Klosters Soestern vor dem Ende des 10. Jahrhunderts entstanden sein; nach dem Stil der Figur und ihrer Umrahmung aus Bandverschlingungen und Rundbogen ist auch ein höheres Alter nicht ausgeschlossen. Die ausgesprochen abendländische Ornamentik beider Gewebe steht ganz abseits jener Entwicklung, die uns die Seidenstoffe des Orients und Griechenlands veranschaulichten. Daher fehlt jegliche Handhabe zur Heimatbestimmung, und man muß sich mit der Erwägung begnügen, daß in so früher Zeit, zwischen dem 7. und 10. Jahrhundert, eine christlich-abendländische Seidenweberei allein für Italien behauptet und wahrscheinlich gemacht wird. Jedenfalls sind diese Betriebe, wo immer sie auch saßen, nur vereinzelte und vorübergehende Unternehmungen gewesen, die mit dem späteren Seidengewerbe der oberitalienischen Handelsstädte in keinem Zusammenhang stehen.

Bei der Seidenkunst von Lucca, Venedig und Genua im 13. Jahrhundert weist nichts mehr auf eine Abstammung aus alteinheimischer Überlieferung zurück; sie ist vielmehr nach Italien im Kielwasser des Levantehandels vorgedrungen und hat sich an dessen Mündungen festgesetzt. Das ist schon aus den Mustern der ältesten venezianischen und luccanischen Stoffe zu ersehen: die einen haben ihre stilistische Anlehnung in Byzanz, die anderen im westmuslimischen Kunstbereich von Syrien bis Spanien gesucht und gefunden. Von früh auf bildete die Versorgung des Abendlandes mit den griechischen und orientalischen Seidengeweben einen einträglichen Zweig des italienischen Überseehandels. Die Venezianer werden schon zur Zeit Karls des Großen als Seidenhändler genannt; im 10. und 11. Jahrhundert stellt sich Amalfi erfolgreich an ihre Seite. Ihre Händler wußten selbst die griechischen Ausfuhrverbote zu umgehen. Der Bischof Luitprand von Cremona erzählt im Jahre 968, daß man bei den Kaufleuten von Venedig und Amalfi jene zur Ausfuhr nicht zugelassenen kostbaren Seidenstoffe kaufen könne, die ihm, dem kaiserlichen Gesandten, die Zöllner in Konstantinopel konfisziert hatten. Als dann Amalfi 1073 in die Hände der Normannen fiel und seine Seegeltung allmählich, namentlich nach dem großen Sieg der Pisaner Flotte von 1135 einbüßte, traten Pisa und Genua als die Rivalen Venedigs in den Vordergrund. Im Zeitalter der Kreuzzüge hoben sich das Levantegeschäft und die Macht der drei Republiken trotz ewiger Zwistigkeiten untereinander gewaltig, und die Begründung der christlichen Kreuzfahrerstaaten erleichterte und sicherte ihnen die Erhaltung eigener Niederlassungen in den syrischen Häfen, wie solche in Konstantinopel schon früher be-

[1]) Graf Broglio d'Ajano, Die venezianische Seidenindustrie, in den Münchener volkswirtschaftlichen Studien 1893, S. 9.

[2]) Chartraire Inv. S. 25; Dreger, T. 48b.